

MAGDA TROTT

**GOLDKÖPFCHENS KINDER:
DIE BEIDEN FIPSE**

ERZÄHLUNG FÜR JUNGE MÄDCHEN

Goldköpfchen Band 11

Zuerst erschienen: 1939

Verlag Projekt Gutenberg-DE

ISBN: 9783739010557

© 2018

INHALT

Ziehe durch, ziehe durch ...	7
Vor der Reise	18
Wir fahren in die Welt!	31
Überall Neues	42
Das Ahneli	56
Wenn es brummt ...	68
Die Britzel-Bratzelpfanne	82
Der Hansl von der Tauernalm	97
Die Mutti ist kommen	120

ZIEHE DURCH, ZIEHE DURCH ...

Die sechsjährige Erna zertrat die Kuchen, die sie aus Sand gebacken hatte. Ihre blauen Augen glitten hinüber zu dem großen Rasenplatz, hin zu den vielen Leinen, auf denen im Sonnenschein die Wäsche flatterte.

Ein tiefer Seufzer kam über die Lippen des Kindes, dann begann Erna leise zu singen: »Ziehe durch, ziehe durch, durch die goldene Brücke – Ziehe durch, ziehe durch, durch die goldene Brücke.« Ein Weilchen war es still, dann begann Erna von neuem: »Ziehe durch, ziehe durch, durch die goldene Brücke – Ziehe durch, ziehe durch –«

»Wie oft willst du die Zeile noch singen?« rief ihr Bruder Jürgen zu.

»Ach, wäre es schön, wenn wir Durchkriechen spielen könnten.« Ernas ausgestreckter Finger wies auf die flatternde Wäsche.

Bruder Jürgen unterbrach den Bau seines Tunnels, der durch den Sandhaufen führen sollte. »Durchkriechen! – Ja, das wäre viel schöner als im Sande zu spielen.«

»Wir dürfen aber nicht«, sagte Erna kummervoll, »Mutti hat es verboten!«

»Ob wir mal ein bißchen durchkriechen?« mengte sich Bruder Stefan ein. »Wir kriechen auf dem Bauch, da machen wir die Wäsche nicht schmutzig. Platt auf dem Bauch!«

»Wir dürfen doch nicht«, seufzte Erna.

»Dort neben der Stange können wir auf dem Bauche durchkriechen. Dort machen wir die Wäsche nicht schmutzig.«

»Wir wollen durchkriechen«, rief die fünfjährige Marlene begeistert.

»Wir wollen schon, aber – wir dürfen nicht«, beharrte Erna.

»Oh«, meinte Marlene und legte den Blondkopf auf die Seite, »kleine Kinder wären sehr froh, wenn sie durchkriechen könnten.«

»Auf'm Bauch! Auf'm Bauch«, rief Jürgen.

Sechs Kinder stellten das Spielen im Sande ein und blickten unverwandt zu der frischgewaschenen Wäsche hinüber, die so lustig im Winde

flatterte. Vorhin hatte die Mutti viele Wäschestücke aufgehängt, jetzt war sie ins Haus gegangen, weil Besuch gekommen war. Frau Lenß, die Waschfrau, war mit Ida im Hofe tätig, in dem großen Garten war also niemand zu sehen. Vielleicht konnte man rasch nur ein einziges Mal Durchkriechen spielen.

Die dreijährige Adele war die erste, die auf den Rasenplatz zuing. »Ziehe durch, ziehe durch, durch die goldene Brücke – – ist kaputt, woll'n sie wieder flicken«, sang sie mit lauter Stimme.

Zögernd folgten die anderen. »Wir dürfen nicht«, sagte Erna, trotzdem näherte sie sich der Wäsche. »Wenn wir ganz platt auf unserem Brustkorb liegen, dann dürfen wir. Aber wir dürfen nicht mit unserer Hinterbrust an die Wäsche stoßen.«

»Nee, immer nur auf'm Bauch, auf'm Bauch«, rief Stefan begeistert, und schon lag er auf der Erde und schob sich langsam den Kiesweg entlang, dem Rasenplatz entgegen.

»Ich schwimme, – ich schwimme wie ein Fisch!« rief Jürgen, spreizte die Beine, zog sie wieder an und arbeitete sich so auf dem Wege weiter, hin zum Rasen. Die anderen folgten seinem Beispiel. Sechs Kinder bewegten sich schwimmend und kriechend hin zum Rasenplatz. Von hellstem Gelächter unterbrochen, hielten sie mitunter inne; von Zeit zu Zeit rief Erna, wenn einer den Oberkörper hob:

»Nur mit dem Bauch und dem Brustkorb rutschen, sonst dürfen wir nicht!«

Jürgen und Stefan kamen ziemlich rasch vorwärts, Erna, Fritz, Marlene und Adele hatten mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Aber alle lachten aus vollem Halse, winkte ihnen doch das schönste der Spiele: das Durchkriechen.

Durch den frohen Lärm wurde der Besitzer des Nachbarhauses aufmerksam. Er saß im Pflaumenbaum, um Obst zu ernten. Ein Schmunzeln lief über sein Gesicht:

»Die Goldköpfchenkinder spielen Schnecke«, rief er seiner unten am Baume stehenden Frau zu.

»Ja, ja, ich höre sie lachen.«

»Du solltest nur sehen, wie sie sich vorwärtsschlängeln. Da wird Frau Goldköpfchen wieder manches Loch zu flicken, manchen Knopf anzunähen haben.«

Die Goldköpfchenkinder!

So hießen die acht Kinder der blonden Arztfrau in ganz Heidenau. Jedermann kannte das Schicksal der tapferen Frau, über die soviel Leid gekommen war. Trotzdem herrschte im Hause Doktor Kirschners Sonne und Frohsinn. Acht Kinder sorgten dafür, daß die Eltern nicht zur Ruhe kamen, schufen Mühe und Sorgen, aber auch viel Freude. Wer es nicht wußte, wollte es nicht glauben, daß fünf dieser Kinder Goldköpfchens Stiefkinder waren. Aber Bärbel Kirschner kannte keinen Unterschied, ihre Mutterliebe wurde gleichmäßig auf alle Kinder verteilt.

»Das ist eben Goldköpfchen«, sagten die Heidenauer, »das ist eine gute und pflichtgetreue Frau und Mutter. An ihr kann sich jeder ein Beispiel nehmen.«

Und doch war es Goldköpfchen nicht leicht geworden, eine zweite Ehe zu schließen. Gar zu sehr hatte sie ihren ersten Mann, den fleißigen Ingenieur, geliebt. Aus dieser Ehe mit Harald Wendelin stammten drei Kinder: Hermann, Jürgen und Erna. Nach dem Tode des Gatten, der sein Leben hingab, um andere zu retten, heiratete Goldköpfchen nach langem innerem Kampf den in Heidenau ansässigen verwitweten Arzt Doktor Ewald Kirschner, der fünf Kinder mit in die Ehe brachte. Und nun tobte die Schar durch Haus und Garten, behütet und betreut von den Eltern.

Hermann, der älteste, und die kleine Ulla fehlten bei den fröhlichen Spielen. Hermann kannte nichts Schöneres, als im Hause an seinen Maschinen zu basteln; er sägte, feilte, hämmerte. Ulla hingegen war noch zu klein, sie blieb in der Obhut der treuen Kinderfrau, der guten Frau Leuschner. Die sechs aber, die augenblicklich so herrlich spielten, setzten ihre Schwimmübungen fort und erreichten, ohne daß sie von der Mutter, der Waschfrau oder Ida bemerkt wurden, den Rasenplatz.

»Ziehe durch, ziehe durch, durch die goldene Brücke!« tönte es im Chor.

»Wir müssen uns auf die Hinterbrust legen«, rief Jürgen, »da können wir viel besser sehen, ob wir an die Wäsche stoßen. Das ganze Regiment: kehrt!«

Gehorsam legte sich die Schar auf den Rücken.

»Das Kriechen geht so aber schlecht«, sagte Erna, »ich kann viel besser auf'm Bauche kriechen!«

Ein Freudengeheul tönte aus Fritzchens Munde. »Ich hab' eben 's Maul weit aufgemacht, da is' mir was reingetrippelt.«

»Fein«, rief Jürgen, »ich laß mir auch was ins Maul reinlaufen!«

Stefan hatte eine Decke erblickt, von der tropfte unablässig das Wasser nieder. Sofort schlängelte er sich nach dort.

»Ich habe Durst«, rief Stefan, »jetzt trinke ich mich satt!«

»Ich will auch trinken«, rief Adele, erhob sich, rannte durch die Wäsche hindurch und legte sich neben Stefan unter die tropfende Decke.

Neidvoll spähte Fritz zu den beiden hinüber. Dann kam auch er und lachte glücklich, als auch ihm das Wasser aus der Decke auf die Stirn träufelte.

»Ich habe auch Wasser«, rief Erna von der anderen Seite her. »Hier hängt Frau Leuschners dicker Wollrock, der trippelt auch! Oh, ich bin schon ganz naß!«

Marlene leistete ihr Gesellschaft, denn auch sie wollte betrippelt werden. Sie schob das Kleiderröckchen hoch und ließ das Wasser auf Knie und Oberschenkel tropfen.

»Jetzt hab' ich 'nen Tropfen auf den Blinddarm gekriegt«, sagte Erna.

»Bei mir kitzelt es auf den Knien!«

Stefan, der noch nicht genug Wasser bekam, hob die Hände, drehte die hängende Decke zusammen und hielt den Zipfel über den Mund: »Ich trinke, – ich trinke immerzu!«

Das Lachen wollte nicht enden. Die dicke Decke tropfte stark, ebenso der Rock der alten Kinderfrau.

»Ich kriege nicht genug«, meinte Fritz weinerlich, »ich suche, wo noch was trippelt!« Er ging durch die Wäsche hindurch, faßte bald dieses, bald jenes Stück an und blieb schließlich unter der Leine stehen, auf der

Strümpfe hingen. Hier tropfte es noch recht nett. So legte er sich zufrieden auf den Rücken und fing die herunterfallenden Tropfen geschickt auf. Er mußte freilich seinen Kopf bald nach dieser, bald nach jener Seite wenden, doch das machte viel Spaß.

»Mein Blinddarm ist schon ganz naß«, jubelte Erna.

»In meinen Kehlkopf ist schon viel Wasser gelaufen«, rief Stefan.

Adele hatte das Kleidchen so hoch geschoben, daß die Tropfen an den nackten Oberschenkeln hinabließen. Sie jubelte hell auf, weil es so schön kitzelte.

In diesem Augenblick kamen Frau Lenß und Ida aus dem Waschhaus; sie brachten die Stärkwäsche, um sie aufzuhängen.

»Was ist denn hier los?« Frau Lenß schlug die Hände zusammen. »Sollt ihr unter der nassen Wäsche liegen? Marsch fort, ihr Rasselbande!«

Die Kinder erhoben sich und rannten im Galoppschritt davon. Die nasse Wäsche schlug ihnen ins Gesicht, an die Schultern, denn keiner dachte mehr daran, daß sie die Wäsche nicht berühren durften. Nur schnell zurück zum Sandplatz, denn Jürgen und Stefan erinnerten sich noch zu genau des Straferichts der Waschfrau bei der letzten Wäsche. Da hatte die handfeste Frau ein nasses Handtuch genommen und den beiden Knaben damit einige kräftige Schläge auf die sogenannte Hinterbrust verabfolgt.

Am Sandhaufen hockten die sechs und lauschten den Scheltworten der beiden Frauen. Wenn nur die Mutti nichts hörte!

»Ich bin ganz naß und dreckig«, sagte Marlene. »Guck mal her.«

»Bei mir war 'ne große Pfütze«, prahlte Jürgen. »Meine Rippen sind ganz durchnäßt!«

»Mein Blinddarm ist auch naß«, meinte Erna, »aber er braucht deswegen nicht operiert zu werden. Ich lasse ihn trocknen, dann ist er wieder gesund.«

Stefan war der einzige, der sich langsam wieder ein wenig vorwagte. Als ihn Frau Lenß erblickte, drohte sie mit der feuchten Küchenschürze, die sie gerade in den Händen hielt.

Da sang Stefan, indem er die Zunge weit hinausstreckte: »Der Lenz ist da, – der Lenz ist da!« Er hatte sich den Schluß des Liedes gemerkt, das öfters im Hause der Eltern von einer Bekannten gesungen worden war.

»Jawohl«, rief die schlagfertige Waschfrau zu ihm hinüber, »die Lenß wird gleich da sein, sie wird zu dir kommen!«

Endlich waren die letzten Schürzen aufgehängt, die beiden Aufpasser wieder im Waschhause verschwunden.

»Kriechen wir noch mal?« fragte Jürgen.

»Nein«, sagte Erna energisch, »wir dürfen nicht. Jetzt spielen wir mit Sand. – Seht mal her, der ganze Sand klebt an mir, weil ich so naß bin.«

»Du bist ein Sandaal«, schrie Jürgen und bewarf das nasse Kleid der Schwester kräftig mit Sand. Auch das machte tollen Spaß, denn die Kinder stellten fest, daß der Sand an ihnen allen klebte. Besonders Stefans und Jürgens Rücken, die stark durchnäßt waren, hielten ihn gut fest.

»Wie es tropft«, sagte Fritz sehnsuchtsvoll und schaute zu den eben aufgehängten Schürzen hinüber. Da war er auch schon weg und lag im nächsten Augenblick unter den gestärkten Schürzen. Erna erhob warnend den Zeigefinger und drohte ihm.

»Wir wollen doch artige Kinder sein!«

»Hu, wie das schmeckt«, rief Fritz.

»Nu, wie Wasser eben schmeckt«, meinte Stefan.

»Nee, das ist Kleisterwasser.«

Nun schlichen Stefan und Jürgen hin; da aber hier nur selten ein Tropfen kam, nahm jeder ein Schürzenband in den Mund, um daran zu lecken.

»Ja, – Kleisterwasser«, sagte Stefan.

»Was macht ihr denn schon wieder hier?« Ida stand vor den Knaben. Sie brachte noch eine Schürze. »Was sucht ihr unter der Stärkwäsche?«

»Es schmeckt nicht«, sagte Fritz treuherzig, »es ist oller Kleister!«

»Lieber Himmel, jetzt lecken die Bengel an der Stärkwäsche. Marsch fort, – schämt euch! – Wie kann man Stärke lecken!«

»Sind wir nu stark?« fragte Fritz.

»Unartig seid ihr!«

»Wir haben Stärke gelect«, rief Fritz und eilte zu den Schwestern zurück. »Jetzt bin ich stark.« Im nächsten Augenblick erhielten Erna und Marlene einen solchen Stoß, daß sie vom Sandhaufen herunterkollerten. »Ich bin jetzt stark! Ich bin der Riese Goliath!«

Adele begann zu weinen, denn der Sand war ihr in den Mund gekommen. Ida kam gelaufen und schalt die Kinder gründlich aus, denn sie sahen nicht gerade sauber aus.

»Marsch ins Haus, ihr beiden Kleinen könntet euch erkälten! Ihr seid ohnehin kaum gesund geworden. Da sollt ihr nun in der Sonne spielen und seid pudelnaß! Kommt sofort mit.«

Ida nahm Marlene an der einen, Adele an der anderen Hand und wandte sich an die großen Knaben: »Konntet ihr nicht aufpassen? Ihr wißt doch, wie krank eure Schwestern waren. Die beiden Fipse haben doch noch keinen Verstand. Aber ihr seid alt genug, um achtzugeben! Sollen die Kleinen wieder krank werden? Schämt euch!«

»Die Fipse! – Die Fipse!« lachte Stefan aus vollem Halse. »Ihr seid Fipse!«

Marlene drehte sich um: »Ich bin kein Fips, – du bist ein Fips!«

»Adele ist ein Fips«, sagte Adele, »Adele ist ein lieblicher Fips! Ich bin eine schöne Lieblichkeit, – ich bin ein schöner Fips!«

»Ein nasser, ein unartiger Fips bist du«, schalt Ida. Es war ihr gar nicht recht, daß sie von der Wäsche weglaufen mußte. Aber es ging nicht an, die beiden kürzlich erst genesenen Kinder mit durchnäßten Kleidern im Garten zu lassen. Hinter beiden lag eine schwere Krankheit, die den Eltern viele Sorgen gemacht hatte.

»Ätsch, – die beiden Fipse müssen ins Haus«, rief Stefan.

»Fipse – Fipse – Fipse«, tönte es im Chor hinter den beiden kleinen Mädchen her, »sie sind Fipse!«

»Fipse ist was Dummes«, sagte Jürgen wichtig.

»Nein«, sagte Erna energisch, »Fipse ist was Schönes! Adele ist immer schön, und Marlene ist niedlich. Fipse ist doch was Schönes!«

Währenddessen begab sich Ida mit den beiden Kindern ins Haus, um deren nasse Beine und Gesichter trocken zu reiben und sie umzuziehen. Dabei schalt sie die Kleinen gehörig aus.

»Wollt ihr wieder krank werden?«

»Adele will nicht krank werden!«

»Hab nur keine Sorge, Ida«, meinte Marlene altklug, »wir waren genug krank, wir wollen mit der Mutti fortfahren, um noch ganz gesund zu werden. Das hat die Mutti gesagt.«

»Mit unartigen Kindern fährt sie aber nicht.«

Marlene nickte Ida lächelnd zu. »Du – sie fährt schon«, meinte sie pffifig, »der große braune Kasten steht schon in der Stube.«

»Nicht so rubbeln«, rief Adele unwillig, als Ida mit einem Tuch die nassen Beine trockenrieb. »Alle schöne weiße Haut von der Adele wird schrumpelig.«

»Du bist ein kleiner eitler Affe!«

»Ich bin ein Fips, – ein lieblicher Fips!«

Dann waren die Kinder umgekleidet, und Ida führte sie wieder zurück zum Sandplatz. »Wenn ihr jetzt nicht artig spielt, rufe ich den Vater aus der Sprechstunde. Wer noch einmal auf den Rasenplatz geht, wird in den Keller gesperrt!« Dann verließ Ida die schweigsam gewordene Schar.

Durchkriechen durfte man nun nicht wieder spielen, man fürchtete den Zorn von Frau Lenß oder Ida. Außerdem konnte jeden Augenblick Fräulein Rettich zurückkommen, die wegen Besorgungen in die Stadt gegangen war. Auch die Mutti würde bald wieder im Garten erscheinen, wenn der Besuch wegging. Da war es am ratsamsten, man blieb artig beim Spiel mit dem Sande.

»Na, – wie ist es mit Pflaumen?« ertönte plötzlich eine Stimme aus dem Nachbargarten. Die Kinder sprangen empor. Sie hatten längst Herrn Hartmann im Pflaumenbaume gesehen. Es war ihnen jedoch bei strengs-

ter Strafe verboten worden, den gutherzigen Mann anzubetteln. Er gab ganz von selbst den Kindern genug ab; außerdem hatten sich die Kinder in jedem Jahre den Magen verdorben, weil sie mit Bitten und Betteln nicht nachließen. Nun bot Herr Hartmann von selbst die schönen süßen Pflaumen an, und alle eilten an die Gartenmauer, um das Obst in Empfang zu nehmen.

Hartmann warf den Kindern mehrere Hände herrlicher Pflaumen hinüber, wodurch eine wilde Balgerei entstand. Trotzdem erwischte Erna die meisten Pflaumen. Das schlanke, behende Mädchen griff blitzschnell durch die Beine der älteren Brüder und nahm ihnen die Früchte weg, während Stefan und Jürgen mit den Köpfen zusammenstießen und sich daraufhin erst einmal gehörig puffen mußten. Adele begann zu weinen, sie war getreten worden.

»Nicht weinen, kleiner Fips«, sagte der Nachbar, »du bekommst jetzt allein welche. Paß auf, die Pflaumen sind für dich.« Dabei warf er der Kleinen drei schöne große Pflaumen zu.

»Bitte, ich bin auch ein Fips«, sagte Marlene, »ich möchte auch noch ein bißchen Pflaumen.«

»Du bist kein Fips mehr!«

»O doch, sie ist ein Fips«, rief Fritz, »und ich bin auch ein Fips.«

»Das stimmt nicht«, meinte Herr Hartmann. »Paßt mal auf.« Dann spreizte er die Hand, tippte den Daumen an und sagte: »Das ist der Daumen«, dann wies er auf den Zeigefinger: »der schüttelt die Pflaumen.«

»Nee, die Pflaumen schütteln Sie«, meinte Stefan.

»Nein«, sagte der Nachbar und wies auf seinen Mittelfinger: »Der hebt sie auf, der hier trägt sie heim, und der kleine Fips, mein fünfter Finger, ißt sie alle auf!«

»Bitte, ich bin doch ein Fips«, sagte Marlene, »ich esse Pflaumen furchtbar gerne!«

»Ich möchte auch ein Fips sein«, meinte Fritz flehend, »denn ich esse Pflaumen furchtbar gerne!«

»Große Jungen sind keine Fipse mehr, nur kleine Mädchen sind Fipse!«

»Du weißt ja nicht, ob ich nicht ein kleines Mädchen bin, ich esse doch so gerne Pflaumen.«

Goldköpfchen, die den Besuch bis zur Haustür geleitet hatte, kam in den Garten, um nach den Kindern zu sehen. Sie hörte die letzten Worte ihres Sohnes.

»Fritz, – Fritz, – wer darf nicht um Obst betteln?«

»Die Mutti, – die Mutti!« Sechs Kinder umringten Goldköpfchen. Sie mußte abwehren, denn Adele hielt gerade eine zerquetschte Pflaume in der Hand, die ihre Spuren an Goldköpfchens Rock hinterließ.

»Mutti, – ich bin ein Fips!«

»Bist du auch, kleiner Fips!«

»Muttilein, ich bin doch auch ein Fips«, rief Marlene kläglich, »ich bin nicht so ein richtiger kleiner Fips, wie die Adele, aber ich bin doch ein Fips! – Ach, sag doch, daß ich ein Fips bin!«

»Ja, du bist auch ein Fips!«

»Nee, Mutti«, sagte Jürgen, »an einer Hand ist immer nur ein Fips.«

»Ich habe aber zwei Hände, Jürgen, und darum hat die Mutti auch zwei Fipse.«

Jürgen überlegte ein Weilchen, dann nickte er mit dem Kopf. »Ja, das stimmt, du hast zwei Fipse. – Aber, was bin ich denn dann?«

»Ihr seid meine lieben Kinder.«

»Mutti, ist Fips was Schöneres als liebe Kinder?«

»Es ist genau dasselbe, Marlene.«

»Na, dann ist es gut, dann bin ich dein Fips.«

Goldköpfchen betrachtete ihre Ältesten. »Ihr seid wohl naß geworden? Was habt ihr denn gemacht?«

»Wir sind schon wieder fast trocken«, rief Stefan, »nur die Hinterbrust ist noch naß.«

»Mein Blinddarm ist auch wieder trocken«, meinte Erna.

»Und Lunge und Leber, Herz und Nieren auch«, rief Jürgen, »der Puls-
schlag geht normal, und die Herztätigkeit macht uns keine Sorgen.«

Da mußte Goldköpfchen lachen. Man merkte sofort, daß der Vater Arzt
war und daß die Kinder manche Bemerkung von ihm aufgriffen. Es wur-
de im Hause oft Arzt gespielt, bald schnitt Jürgen dem Stefan, bald Stefan
dem Jürgen das Herz heraus, untersuchte es, setzte es wieder ein. Man
mußte bei diesem Spiele nur aufpassen, daß die Kinder keine Schere in die
Hände bekamen, denn einmal hatte es Jürgen fertiggebracht, die Bluse des
Bruders zu zerschneiden. Es machte viel Spaß, wenn der Trichter aus der
Küche geholt, auf Brust oder Leib gesetzt wurde und der »Arzt« horchte.

»Mutti, – packst du nu' bald den großen Koffer? Fahren wir bald weit
fort?« forschte Marlene.

»Ja, mein Mädchen, am Sonnabend.«

»Mutti, sag doch jetzt immer Fips zu mir.«

»Marlene ist doch ein sehr hübscher Name.«

»Aber Fips gefällt mir viel besser! Der kleine Fips darf nämlich alle
Pflaumen alleine essen!«

VOR DER REISE

Es war Goldköpfchen nicht leicht geworden, den dringenden Wunsch ihres Gatten zu erfüllen. Aber Doktor Kirschner hielt es für unbedingt notwendig, daß Marlene und Adele einige Wochen zur Erholung in einen Gebirgsort kamen, weil sich die beiden Kinder noch immer nicht von der überstandenen schweren Krankheit erholen konnten. Sie sahen blaß und elend aus, auch die sorgfältigste Pflege fruchtete nichts. So blieb nur eine Erholungsreise ins Gebirge übrig.

Anfangs wehrte sich Goldköpfchen energisch. Es erschien ihr undenkbar, sechs Kinder allein zurückzulassen, um mit Marlene und Adele davonzufahren. Zwar wußte sie, daß sie sich auf ihre erprobte Kinderfrau und auf das seit fast zwei Jahren im Hause weilende Kinderfräulein verlassen konnte. Auch Ida, das Hausmädchen, war durchaus zuverlässig. Sie brauchte daher nicht zu fürchten, daß den Kindern die nötige Ordnung und Aufsicht fehlte, doch alle würden die geliebte Mutter entbehren. So machte Goldköpfchen eine Ausrede nach der anderen, obwohl sie selbst erkannte, daß den beiden Kleinen diese Reise von Nutzen sein würde.

»So muß ich als Arzt ein ernstes Wort reden, meine liebe Bärbel! Vor allem brauchst du einmal Ausspannung. Zwei Kinder werden dir nicht soviel Mühe machen wie acht. Du fährst also Mitte August, wenn die Schule wieder begonnen hat, ab. Ich weiß meine fünf Kinder in den Vormittagsstunden in der Schule gut aufgehoben, und für Klein-Ulla sorgt unsere treue Frau Leuschner wie eine Mutter. Es wird gereist, liebe Bärbel, keine Ausrede nützt mehr.«

Sogar Hermann, Goldköpfchens ältester Sohn, redete der Mutter zu. Der zwölfjährige Knabe war seit dem Tode seines Vaters ein ernster, stiller Knabe geworden, der kein größeres Glück kannte, als der geliebten Mutter Freuden zu bereiten. Ein warnender Blick Goldköpfchens genügte, um Hermann von jeder Unart, von jedem häßlichen Streich zurückzuhalten.

»Fahre doch, Mutti! In den Bergen ist es schön, man erholt sich dort gut. Unser Vater verordnet den Leidenden häufig Bergluft. Du mußt wieder frisch und gesund werden. – Habe keine Sorgen um deine Kinder, ich gebe gut acht und werde ihnen mit mütterlicher Liebe zur Seite stehen!«

»Mutti, fahre mal in die hohen Berge«, sagte Erna. »Wir halten schon Ordnung, der Hermann und ich. Ich passe in der Küche auf, wenn gekocht wird. Ich lasse jeden Tag Eierkuchen mit Himbeersaft kochen, damit alle deine Kinder kugelrund werden. Ich werde auch den Kleinen sagen, wie sie sich zu betragen haben.«

»Welchen Kleinen?« fragte Hermann.

»Nu, – dem Jürgen, dem Stefan und dem Fritz. – Mutti, – wenn sie Dummheiten machen, werde ich sie bestrafen.«

»Na, Erna, werden sich das die Brüder gefallen lassen?«

Erna nickte ernsthaft. »Sie werden doch einer Dame nichts tun! Ich werde ihnen sagen, daß jeder Mann eine Frau zu achten hat, weil ich auch einmal eine Mutter und eine Frau werde. – Du kannst ganz ruhig fortfahren. In Haus, Hof und Garten wird Ordnung sein, dafür Sorge ich.«

Goldköpfchen streichelte die Sechsjährige liebevoll. Erna war so ganz ihr Ebenbild. Jeder, der Goldköpfchens Kinderbilder sah, meinte, das müsse Klein-Erna sein. Sie hatte genau dieselben blonden Haare, dieselben blauen Augen und das schmale, liebe Gesicht, wie einst die Mutter. Viele Bekannte nannten Erna daher Klein-Goldköpfchen, und Erna hörte diesen Namen sehr gern.

»Fein ist das! Alle Leute sagen, meine Mutti, das Goldköpfchen, war immer ein sehr liebes Kind. Und wenn die Großeltern aus Dillstadt kommen, erzählen sie, was meine Mutti für ein liebes Goldköpfchen war. Nun bin ich auch ein Goldköpfchen, bin Klein-Goldköpfchen! – Mutti, bin ich nun auch ein liebes Goldköpfchen?«

»Freilich, wenn du artig bist, bist du sogar ein sehr liebes Goldköpfchen.«

Erna schlug mit der kleinen Faust auf den Tisch. »Na, dann ist's gut, dann werde ich für Ruhe sorgen! Der Großvater sagte immer zu mir, du hast in Dillstadt die Jungens gut in Ordnung gehalten. – Mutti, fahre mal mit den beiden Fipsen los! Wir bekommen dann immerfort Eierkuchen.«

»Wirst du denn keine Sehnsucht nach der Mutti haben?«

»Ja, – aber ich esse Eierkuchen und bekomme etwas mehr Himbeersaft.«

Da mußte Goldköpfchen herzlich lachen. Trotzdem wollte ihr die Reise nicht in den Sinn, aber Doktor Kirschner ließ nicht nach.

»Wir wollen in die hohen Berge«, sagte Marlene, »wir sind kranke Leute. In den hohen Bergen gibt es Ziegen mit großen Hörnern, und wir können im Sommer mit Schneebällen schmeißen, weil alle Berge voller Schnee liegen. Der alte Rettich, – ach nee, Mutti, ich bin schon wieder artig, Fräulein Rettich hat gesagt, in Pinzau gibt es viele kleine Pferdchen, die noch nicht richtig stehen können. Nun will ich zu den kleinen Pferdchen nach Pinzau.«

»In den Pinzgau fährst du, du Riesenroß«, schrie Stefan. »Pinzgau ist ein Stück Land mitten in den Bergen. Dort sind die Berge so hoch, daß du nicht hinauf kannst. Zehnmal so hoch wie unser Haus!«

»Oller Quatschkopp«, sagte Marlene, »so hohe Berge gibt es ja gar nicht!«

»Mutti, die Berge sind doch noch viel höher?«

»Freilich, Stefan.«

»Ätsch«, rief Stefan, »ich weiß alles. Wenn du auf den Bergen den Schnee sehen willst, mußt du durch so ein Ding gucken, das wie eine verklebte Brille aussieht. – So wie 'ne große Autobrille. Dann siehst du erst die Berge und den Schnee.«

»Ich seh' die Berge auch anders«, beharrte Marlene. »Mutti, fahre doch bald mit uns in die hohen Berge und nach Pinzau. Ich möchte zu den kleinen Pferdchen, die noch nicht richtig stehen können.«

»Ja, ja, Mutti, fahre nur bald los mit den beiden Fipsen«, rief Jürgen, »die Kinder machen uns nervös. Immer dieses blöde Gequatsche! Wenn du nicht mal weißt, dumme Marlene, daß du in den Pinzgau fährst, wirst du nicht mitgenommen.«

»Gelacht, dummer Junge, – ich bin ein kranker Fips, der sich nicht erholen kann. Mein Herz geht – – Mutti, wie geht mein Herz?«

»Seid friedlich, Kinder! Wie die Berge sind, wirst du sehen, wenn du hinkommst. Auch viele kleine Pferdchen sind dort, denn im Pinzgau treiben die Bewohner Pferdezucht. Auf den Wiesen laufen viele Pferde umher mit ihren kleinen Pferdchen.«

»Können sie noch nicht richtig hopsen, Mutti?«

»Wenn sie noch ganz jung sind, machen sie drollige Sprünge und stehen breitbeinig neben ihrer Mutter.«

Hermann und Jürgen wollten sofort wissen, wie die Pferdchen stehen. Sie stellten sich auf Hände und Füße, spreizten sie und führten im Zimmer tolle Sprünge aus.

»Ja, ja«, sagte Goldköpfchen, »so ist es richtig. Aber nun ist es genug!«

Als Marlene später im Kinderzimmer war, holte sie Jürgens Pferdestall hervor, um dem kleinen Fips, Adele, zu zeigen, wie die Pferde »in Pinzau« auf der Wiese ständen. Sie packte die dünnen Holzbeine mit beiden Händchen an, und schon nach wenigen Augenblicken waren mehreren Pferden die Beine abgebrochen.

»Jetzt haut er mich«, sagte Marlene kläglich, »und ich wollte dir doch nur zeigen, wie die Pferdchen in Pinzau hopsen.« Dann warf sie Pferde und abgebrochene Beine in den Pferdestall, hing ein Tuch darüber und wartete ängstlich auf das Strafgericht, das wahrscheinlich noch vor der Abreise kommen würde.

Das Kinderfräulein, das im Zimmer aufräumte, nahm das Tuch wieder fort, sah die zerbrochenen Pferde und holte den Leimtopf, um den Schaden zu beseitigen. Noch bei der Arbeit kamen Stefan und Jürgen ins Zimmer. Auf Jürgens Stirn erschien eine tiefe Falte.

»Was machst du denn da, Fräulein Rettich?«

»Ich leime den Pferden die Beine an.«

»Was fällt dir denn ein, mit meinen Pferden zu spielen und ihnen die Beine abzubrechen! So ein oller Rettich hat mit meinen Sachen nicht zu spielen.«

»Was fällt dir denn ein, Jürgen? Was ist das für ein Ton, den du anschlägst?«

»Wenn du doch meine lieben Pferde hinschmeißt, – wenn die armen Viecher dabei kaputt gehen – verdienst du was auf die Hinterbrust.« Ungestüm riß Jürgen die geleimten Pferde fort, so daß die Beine wieder abgingen.

»Alles kaputt, – alles hast du zerschmissen, oller Rettich!«

»Hast du das nicht selbst getan, Jürgen?«

Jürgen stemmte beide Arme in die Hüften. »Nu ist mir das aber zu bunt«, rief er erregt. »Wenn du meine Pferde kaputt machst, oller Rettich, hast du das ehrlich zu sagen, aber – aber – –«

»Jürgen – –«

»Hier haste die kaputten Pferde«, schrie der Knabe und warf das Spielzeug nach dem Kinderfräulein. »So, und jetzt kaufe mir neue Pferde! Den kaputten Dreck kannst du behalten!«

Goldköpfchen, die im Nebenzimmer aus den Schränken Kleider holte, die eingepackt werden mußten, hörte voller Entsetzen die unartigen Worte ihres zweiten Sohnes. War das ihr sonst so artiger Junge?

»Betrage dich anständig, Jürgen«, rief Fräulein Rettich erregt.

»Du hast mir gar nichts zu sagen, du – – du – –«

Nun war es genug. Goldköpfchen stieß die Tür auf und Jürgen biß sich erschrocken auf die Lippen. Er wußte genau, daß er wieder einmal zu heftig geworden war und den sonst so lieben Rettich geärgert hatte.

»Mutti, sie hat mit meinen Pferdchen gespielt und alle zerbrochen!«

»Wer hat gespielt?« fragte Goldköpfchen ruhig.

»Der olle – – die da! Fräulein Rettich!«

»Ich fand die zerbrochenen Pferde im Stall liegen und glaubte dir eine Freude zu machen, wenn ich ihnen die Beine wieder anleimte.«

»Nun, Jürgen? – – Wer hat die Pferde zerbrochen?«

»Sie waren doch alle kaputt, und als ich kam, hat sie – hat das Fräulein Rettich geleimt.«

»Ich möchte wissen, wer die Pferde zerbrochen hat, Jürgen?«

Der Knabe nagte an der Unterlippe.

»So werde ich erst einmal fragen, und dann wirst du wissen, mein lieber Jürgen, was ein anständiger Junge zu tun hat.«